

Jesuiten am Anfang des 3. Jahrtausends

Die 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu

Hans Zollner / Rom

In der 468-jährigen Geschichte des Jesuitenordens fanden erst 35 Generalkongregationen statt.¹ Dass sich die Repräsentanten der weltweiten Gesellschaft Jesu so selten treffen, liegt daran, dass eine solche Versammlung gemäß den Satzungen des Ordens² nur aus zwei Anlässen einberufen werden soll: zur Wahl eines neuen Generaloberen und zur Diskussion von Themen mit besonderer Bedeutung für den Orden. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, wollte nämlich vermeiden, dass man unnötig Zeit verriere, die man besser für die apostolische Arbeit einsetzen könnte. Auf derselben Überlegung beruht seine Entscheidung, dass der Generalobere der Jesuiten auf Lebenszeit zu wählen sei – im Gegensatz zu anderen Orden, die auf regelmäßig stattfindenden Kapiteln Generalobere für eine bestimmte Zeit wählen (z.B. für neun Jahre). Ignatius wollte damit machtpolitischen Querelen und persönlichen Ambitionen möglichst vorbeugen und gleichzeitig klarstellen, dass für dieses Amt nur sehr wenige Jesuiten wirklich geeignet sind.³ Beide eingangs genannten Motive spielten eine Rolle bei der Einberufung der 35. Generalkongregation (GK), die vom 7. Januar bis 6. März 2008 in der Generalskurie der Jesuiten in Rom stattfand.⁴

1 »Generalkongregation« wird nach den Satzungen der Gesellschaft Jesu jene Versammlung von Delegierten des Ordens genannt, die bei anderen Orden »Generalkapitel« heißt.

2 Vgl. den Text der Satzungen (*Constitutiones*): Ignatius von Loyola, Deutsche Werkausgabe, Bd. 2: *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*. Übers. von P. Knauer. Würzburg 1998, 783 (n. 677,4); im folgenden zit. als *Sa*.

3 Vgl. *Sa*, n. 719f.

4 Vgl. weitere Berichte über die 35. GK in: *Manresa* 80 (2008), 315–392; *Review of Ignatian Spirituality* 39/3 (2008), 5–98 u. *Jesuiten. Jahrbuch der Gesellschaft Jesu* 49 (2009), 6–30.

1 Einberufung und Ablauf

P. Peter-Hans Kolvenbach SJ war 1983 von der 33. GK⁵ zum Generaloberen gewählt worden. Am 27. Januar 2007 legte er Papst Benedikt XVI. eine Frage vor, die im Orden schon öfter aufgekommen war: ob der Generalobere auch künftig sein Amt auf Lebenszeit oder befristet ausüben solle. Der Heilige Vater bestätigte daraufhin die Regelung der Satzungen: Der Generalobere solle *ad vitam* gewählt werden. Allerdings gab Benedikt XVI. seine Zustimmung dazu, dass P. Kolvenbach nach bald 25 Jahren Amtszeit und in seinem 80. Lebensjahr einer GK den Rücktritt anbieten konnte.⁶ Nun war schon am 2. Februar 2006 eine GK für Anfang 2008 einberufen worden. Daraufhin hatten die notwendigen personellen und inhaltlichen Vorbereitungen im Orden begonnen. Zum einen wurden in den Provinzen sog. Provinzkongregationen abgehalten, die die Delegierten der Provinzen für die 35. GK wählten. Je nach Anzahl der Jesuiten einer Provinz konnten neben dem Provinzoberen, der in fast allen Provinzen geborenes Mitglied der GK ist, ein bis vier Delegierte gewählt werden. Für die deutsche Provinz der Jesuiten mit ihren etwa 420 Mitgliedern waren es außer dem Provinzial zwei Delegierte; hinzu kam noch der deutsche Regionalassistent an der Generalskurie in Rom. Einschließlich der Generalsberater aus Rom waren von den 225 Mitgliedern der 35. GK⁷ bei der Wahl des Generaloberen 217 Jesuiten stimmberechtigt.

Die 35. GK begann am 7. Januar 2008 in der Chiesa del Gesù mit einer Eucharistiefeier, der Kardinal Franc Rodé vorstand, der Präfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und der Gesellschaften apostolischen Lebens. In der folgenden Woche wurden in Sprach- und Regionalgruppen die Themen der GK vorbesprochen. Am 14. Januar reichte P. Kolvenbach formal seinen Rücktritt ein, der von der GK angenommen wurde. Dies war einer jener Momente, in denen die Mitglieder der GK – stellvertretend für die gesamte Gesellschaft Jesu – P. Kolvenbach sehr herzlich ihren Dank für seine weise Amtsführung und seinen selbstlosen Dienst aussprachen. P. Kolvenbach nahm im weiteren Verlauf wie jedes andere Mitglied der GK seinen Platz gemäß der alphabetischen Sitzordnung ein.

Die Wahl seines Nachfolgers erfolgte in einem bewährten Verfahren. Ausgehend von den Eigenschaften eines Generaloberen, wie sie die Satzungen vorse-

5 Die 34. GK fand Anfang 1995 statt und behandelte u.a. das Eigenrecht der Gesellschaft Jesu.

6 Vgl. Brief von Pater P.-H. Kolvenbach an die Höheren Oberen und an die Elektoren vom 21.02.2007.

7 Die Delegierten der 35. GK kamen zu 31% aus Europa, zu 28% aus Asien und Ozeanien, zu 18% aus Südamerika, zu 15% aus Nordamerika und zu 8% aus Afrika. Die offiziellen Sprachen der GK waren Englisch, Spanisch, Französisch und Italienisch.

hen,⁸ kamen dabei zunächst die speziellen Anforderungen der heutigen Zeit für Kirche, Gesellschaft Jesu und Welt in den Blick. Die folgenden vier Tage dienten den Teilnehmern der GK dazu, Informationen über die möglichen Kandidaten einzuholen. Um jede Art »Wahlkampf« oder politischen Druck von Interessen- oder Ländergruppen zu vermeiden und die Vertraulichkeit des Austausches zu gewährleisten, fanden diese Gespräche immer nur zu zweit, nie in Gruppen statt. Es durften Fragen zu Person, Ausbildung, Führungsqualitäten usw. gestellt werden, um Hinweise darüber zu erhalten, ob die anvisierten Kandidaten für das Amt geeignet wären. Das Gehörte wurde dann im Gebet und in der Eucharistiefeier erwogen. Die Delegierten der GK erlebten die vier-tägigen so genannten *murmurationes* als den geistlichen Höhepunkt der GK, als echte „Unterscheidung der Geister in Gemeinschaft“ unter der Führung des Heiligen Geistes. Vieles an diesen Gesprächen war sehr beeindruckend: das wohlwollende, umfassende und kluge Urteil, das über viele Mitbrüder zu hören war; das Fehlen jeglichen Strebens nach dem Amt von Seiten möglicher Kandidaten; die Einsicht, dass für die Wahl nicht nur Leitungserfahrung oder berufliche Kompetenzen ausschlaggebend sind, sondern dass die ganze Persönlichkeit des Generaloberen in ihrem Zeugnischarakter glaubwürdig und überzeugend sein soll; die am Ende deutliche Konzentration auf einige wenige Kandidaten. Der Tag der Wahl, der 19. Januar, begann mit einer Votivmesse zum Heiligen Geist. Danach blieb nochmals Zeit, um vor Gottes Angesicht zu erwägen, jenen zu wählen, den man für den geeignetsten Kandidaten hielt. Schließlich wurde P. *Adolfo Nicolás* als 30. Nachfolger des heiligen Ignatius gewählt, und die Anwesenden waren zutiefst davon überzeugt, dass er der richtige Mann zur rechten Zeit ist.

P. Nicolás wurde 1936 in Spanien geboren und trat 1953 in die Gesellschaft Jesu ein. Schon bald wurde er als Missionar nach Japan gesandt, wo er – nach einem Doktoratsstudium an der Gregoriana in Rom – Dogmatik lehrte und später zum Provinzial ernannt wurde. Vor seiner Wahl lebte P. Nicolás einige Jahre auf den Philippinen, wo er als Koordinator der Jesuiten für Ostasien und Ozeanien tätig war.⁹ An seinem Werdegang werden einige der herausragenden Eigenschaften von P. Nicolás erkennbar: die geistliche Ausstrahlung, die unkomplizierte und herzliche Art des Umgangs, ein feiner Humor, die Fähigkeit zuzuhören, das Gespür für die Einzigartigkeit von Personen und die Offenheit für fremde Kulturen. Wie seine direkten Vorgänger, P. Arrupe und P. Kolvenbach, verkörpert auch P. Nicolás die jesuitische Sendung, an die Grenzen des

⁸ Vgl. *Sa* 666f.723–735.790f. u. 820.

⁹ P. Nicolás' Erfahrungen während dieser Zeit reflektiert u.a. sein Beitrag *Die Krise des Christentums in Asien*, in: *Concilium* 41 (2005), 270–277.

Bekannten und Vertrauten zu gehen und im Umfeld einer fremden Kultur und Sprache mit nicht-christlichen Religionen und Weltanschauungen zu leben.

Außer dem Generaloberen wurden Generalsberater gewählt, die den verschiedenen Regionen der Gesellschaft Jesu entstammen. Anschließend ging die GK daran, wichtige Sachfragen zu behandeln. Die Diskussion der einzelnen Themen wurde durch Arbeitsgruppen vorbereitet und dann in der Aula von allen Teilnehmern geführt. Die Ergebnisse wurden in Dekreten oder Empfehlungen festgehalten.

Ein weiterer Höhepunkt war die Audienz vom 21. Februar, in der Papst *Benedikt XVI.* die Mitglieder der GK empfing. Inhaltlich und atmosphärisch von außerordentlichem Wohlwollen des Heiligen Vaters geprägt, hat diese Begegnung mit dem Papst die Teilnehmer sehr beeindruckt und dazu beigetragen, dass die letzte Phase der GK von großer Zuversicht geprägt war.

2 Die neuen Dokumente¹⁰

Wie die meisten Wahl-Generalkongregationen verabschiedete auch die 35. GK nur wenige Dokumente. Das lag u.a. daran, dass bereits die letzten vier GKen zu wesentlichen Themen Dekrete formuliert hatten, so zu den Brüdern in der Gesellschaft Jesu oder zum intellektuellen Apostolat. Außerdem sind einige der Anregungen der letzten vierzig Jahre noch nicht in die Tat umgesetzt worden, wie z.B. manche Aussagen der ersten fünf Dekrete der 34. GK über die Sendung des Ordens. Diese bestätigten, dass das Ziel der jesuitischen Sendung der Dienst am Glauben ist, der sich im Einsatz für Gerechtigkeit, im Dialog mit anderen Kulturen und mit religiösen Traditionen verwirklicht. Die 35. GK wollte diese Ausrichtung des Ordens bekräftigen und geistlich und geistig vertiefen. Es konnte nicht um grundlegende Neuentdeckungen gehen, sondern um die ausdrückliche Verknüpfung der Leitlinien des Ordens mit der geistlichen Erfahrung des Ignatius und seiner ersten Gefährten.

Identität der Jesuiten

Dieser Bezug zu den geistlichen Quellen prägt das Dekret über die Identität der Jesuiten: *Ein Feuer, das weitere Feuer entzündet. Unser Charisma wieder-*

¹⁰ Die Dekrete der 35. GK werden hier zitiert nach der offiziellen deutschen Ausgabe: *Dekrete der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*. Hrsg. im Auftrag der Deutschen, Österreichischen und Schweizer Provinz der Jesuiten. München 2008.

entdecken (Dekr. 2). Ausdrücklich wird der gemeinschaftliche Aspekt dessen hervorgehoben, was Jesuitsein heute ausmacht: „Wir Jesuiten finden ... unsere Identität nicht je allein, sondern in Gefährtenchaft: in Gefährtenchaft mit dem Herrn, der beruft, und in Gefährtenchaft mit anderen, die an diesem Ruf mit uns teilhaben.“ (2,3). Das Besondere des apostolischen Ordenslebens in der Kirche heute – und hier spricht das Dokument indirekt auch für das Selbstverständnis anderer apostolischer Ordensgemeinschaften – liegt in der Nachfolge Jesu, in der die Ordensleute sich ganz und gar lebenslang an Jesus Christus binden und *gleichzeitig* mit ihm ungeteilt in der Welt und für das Heil der Welt leben. Dies entspricht der ursprünglichen Erfahrung des Ignatius, der die Welt als Ort der Gegenwart Gottes in allen Dingen entdeckte und der sich und die Seinen deshalb kontinuierlich zur unterscheidenden Suche nach dem Willen Gottes anhielt.

Die Betrachtung über die Menschwerdung (vgl. *Exerzitienbuch*, n. 101–109) macht deutlich, dass Ignatius die bleibenden Spannungen zwischen menschlicher Armut in all ihren schrecklichen Dimensionen und der göttlichen Sinnestrahlung der Welt bewusst sind. Gerade deshalb sind die Jesuiten dazu gerufen, die charakteristischen Polaritäten ignatianischer Spiritualität zu leben und nicht einseitig aufzulösen: „Sein und Tun, Kontemplation und Aktion, Gebet und prophetisches Leben, ganz mit Christus vereint sein und zusammen mit ihm als apostolischer Leib vollständig in die Welt eingefügt sein“ (2,9). Jesuiten, die sich wie Ignatius in La Storta dem kreuztragenden Jesus beigesellt wissen, wollen das Wort Gottes „bis an die Grenzen der Erde (bringen) und suchen überall, seinen Reichtum mit den Menschen zu teilen“ (2,18).

Apostolische Mission

Die Identität der Jesuiten ist aufs Engste mit ihrer apostolischen Sendung verbunden. Das Dekret *Heutige Herausforderungen für unsere Sendung. An die Grenzen gesandt* (Dekr. 3) bestätigt die vier Grunddimensionen der apostolischen Mission der Gesellschaft Jesu, wie sie die 34. GK (Dekr. 2,15) formuliert hatte: Einsatz für den Dienst am Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit sowie für den Dialog mit Kulturen und den Religionen. Die 35. GK erhellt den überaus komplexen Kontext dieser Sendung in der Welt von heute. Globalisierung und zugleich Sehnsucht nach Beheimatung und Schutz vor anonymen Wirtschaftsmächten, Postmodernismus und Wertewandel, Internet und mobile Kommunikationsweisen, Terrorismus, Kriege und Kampf um Ressourcen sowie die Bedrohung der Umwelt führen uns zu der Frage, wie wir „als

Diener der Sendung Christi ... ihm darin ... helfen, wie er unsere Beziehungen zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Schöpfung aufrichtet“ (3,18). Über diese allgemeine Orientierung des apostolischen Dienstes hinaus bestätigte die 35. GK jene fünf Bereiche, die Pater Kolvenbach schon im Jahr 2003 als Prioritäten der weltweiten Gesellschaft Jesu benannt hat: Afrika, China, das intellektuelle Apostolat, die interprovinziellen Häuser in Rom und den Flüchtlingsdienst (3,39).¹¹

Diese Präferenzen machen deutlich, dass die Gesellschaft Jesu sich stärker denn je als *global player* versteht, die ihre universale Verankerung und multikulturelle Kompetenz besser bündeln und koordinieren will. Ein gemeinsames Vorgehen von Menschen verschiedener Kontinente und Kulturen zum Wohl von Menschen, die unter allen Arten von Armut leiden, ist möglich: „In diesem globalen Kontext ist es wichtig, das außerordentliche Potential zu betonen, das in unserer Eigenschaft als internationaler und multikultureller Leib liegt. In Entsprechung dazu zu handeln kann nicht nur die apostolische Wirksamkeit unserer Arbeit steigern, sondern kann in unserer zerstückelten und geteilten Welt Zeugnis geben für die Versöhnung aller Kinder Gottes in Solidarität.“ (3,43).

Universaler Leitungsdienst

Auch in den Ortskirchen und der Gesellschaft Jesu sind die Spannungen zu spüren, die dadurch entstehen, dass weltweit das Bewusstsein dafür wächst, in einem *global village* zu leben, und gleichzeitig die Bedeutung der eigenen Kultur oder Region betont wird. Die 35. GK hat über das Problem der Vermittlung von Einheit und Vielfalt, von zentraler Leitung und lokaler Verantwortung im Orden – und damit indirekt auch in der Kirche – reflektiert. Die entsprechenden Überlegungen und Weichenstellungen werden im Dekret *Leitung im Dienst an der universalen Sendung* (Dekr. 5) zusammengefasst. Dabei stehen drei Grundprinzipien im Vordergrund: die stete Aufmerksamkeit für das große Ganze, die Fähigkeit zum flexiblen und adäquaten Reagieren und die Verwurzelung in der ignatianischen Spiritualität: „Unsere Leitungsstrukturen und Vorangehensweisen sollten sich aus der Perspektive größerer Universalität ergeben. (...) Die Leitungsstrukturen sollten geschmeidig, modern und, wo immer möglich, an-

11 Bei der 35. GK kamen weitere Bereiche des Ordenslebens und des Apostolates der Gesellschaft Jesu zur Sprache, u.a. Gemeinschaftsleben, Brüder in der Gesellschaft Jesu, Berufungspastoral, Ausbildung, Jugendapostolat, Fundamentalismus. Diese Themen fanden Eingang in die Dekrete oder wurden der Weiterbehandlung durch Pater General und seine Berater empfohlen.

passungsfähiger gemacht werden. (...) Wechselnde Umstände erfordern es, in unserem heutigen Leben und Arbeiten die ignatianischen Werte und Vorangehensweisen besser herauszuarbeiten.“ (5,1). Ausgehend von diesen Überlegungen hat die 35. GK die Leitungsstrukturen der Gesellschaft Jesu überdacht und versucht, diese so weit als möglich transparent und einfach zu gestalten. Dies soll zu klarer Kompetenzverteilung, zu schnellen Entscheidungswegen und zu Personalersparnis führen. Das betrifft neben der Organisation und Funktionsweise der Generalleitung und der Überarbeitung des Ablaufs einer GK vor allem das Miteinander der einzelnen Provinzen und Assistenzen¹² des Ordens. Die 35. GK hat einerseits betont, wie wichtig und notwendig die Planung und Zusammenarbeit in einer Region oder einem Kontinent ist. Andererseits hat sie daran festgehalten, dass den so genannten Moderatoren der jeweiligen Assistenzen keine „mittlere“ Entscheidungsbefugnis zwischen den Provinziälen und dem Generaloberen zugesprochen wird (5,17–23).

Außerdem kamen das Amt und die Funktion des Ortsoberen in den Blick. Seine Erstverantwortung für die Belange der Kommunität wurde herausgestellt. Denn es kommt vor, dass Ortsoberen so sehr apostolisch tätig sind, dass sie kaum Zeit für ihre Aufgaben in der Kommunität finden. Andererseits übergehen manche Jesuiten ihre Hausoberen und wenden sich mit einem Anliegen direkt an den Provinzial. Um dieser schleichenden Aushöhlung des Oberenamtes entgegenzuwirken, ermutigte die GK die Provinziäle, geeignete Jesuiten zu Hausoberen zu ernennen, ihre jeweilige Entscheidungskompetenz zu respektieren und ihnen eine angemessene Vorbereitung auf diese Verantwortlichkeit zu kommen zu lassen.

Daneben ging es um das Verhältnis von Hausoberen und Leitern von apostolischen Institutionen: „Der Obere muss seine Verantwortung in Bezug auf apostolische Werke klar erfassen und zu ihrer Ausübung bereit sein. Der Leiter eines Werkes muss wissen, gegenüber welchem Oberen oder Delegaten des Provinzials er über seine apostolische Tätigkeit rechenschaftspflichtig ist.“ (5,41). Dieser Bereich verdient besondere Aufmerksamkeit, da es immer mehr Werksleiter gibt, die keine Jesuiten sind, und sich somit professionelle und ordensrechtliche Kompetenz sowie vielfältige Leitungsebenen überschneiden und gleichzeitig stark unterscheiden können.

¹² „Assistenzen“ werden die regionalen Zusammenschlüsse von mehreren Provinzen genannt.

Zusammenarbeit in der Sendung

Letzteres ist Teil jener Frage, wie die Jesuiten ihr Verhältnis zu nicht-jesuitischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehen.¹³ Das Dekret *Zusammenarbeit im Herzen der Sendung* (Dekr. 6) handelt von diesem Miteinander in der Gestaltung und Verantwortung für die akademischen, seelsorglichen oder sozialen Arbeiten der Gesellschaft Jesu. Hierbei ist zu beachten, dass je nach Kontinent die Mitarbeit von Nicht-Jesuiten zahlenmäßig und von ihrer Bedeutung her sehr unterschiedlich ins Gewicht fällt. In den westlichen Ländern versteht man die steigende Zahl von Nicht-Jesuiten und ihren wachsenden Einfluss in jesuitischen Institutionen nicht hauptsächlich als Notwendigkeit angesichts des Rückgangs der Zahl von Jesuiten. Man interpretiert diese Tatsache vielmehr als „Zeichen der Zeit“, durch die in und für die Gesellschaft Jesu neue Weisen und Möglichkeiten des Wirkens entstehen und die Jesuiten menschlich, geistlich und professionell unterstützt und beschenkt werden.

Die Frage, was das »Jesuitische« etwa an einer Schule ist, an der kaum mehr Jesuiten tätig sind, muss dabei immer neu gestellt und immer neu vor dem Hintergrund der einzelnen Situation beantwortet werden. Die GK war sich dessen bewusst, dass die Gesellschaft Jesu innerhalb der Kirche ihre spezifische Weise entwickeln muss, mit Christen unterschiedlicher Konfession, mit Priestern und mit anderen Ordensleuten wie auch mit Menschen anderen Glaubens zusammenzuarbeiten: „Wir erkennen demütig und dankbar an, dass sich so viele, die wie wir durch die Berufung von Ignatius und die Tradition der Gesellschaft inspiriert sind, dazu entschieden haben, sowohl mit uns zusammenzuarbeiten als auch unser Verständnis der Sendung zu teilen und unsere Leidenschaft dafür, die Menschen in unserer zerbrochen und doch liebenswerten Welt zu erreichen. Wir werden durch Menschen, die unseren eigenen Glauben teilen, bereichert, aber auch durch Angehörige anderer religiöser Überlieferungen, Frauen und Männer guten Willens aus allen Nationen und Kulturen, mit denen wir uns auf der Suche nach einer gerechteren Welt mühen.“ (6,3). Damit die Zusammenarbeit auch wirklich effektiv sein kann, müssen sowohl die Nicht-Jesuiten als auch die Jesuiten zu einem kooperativen und partizipativen Arbeits- und Leitungsstil ausgebildet werden und ihn einüben.

13 Das in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Wort „Laien“ (im kirchenrechtlichen Sinn für Christen als „Nicht-Kleriker“ gebraucht) ist oftmals unzutreffend, weil zum einen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vielen Ländern nicht getauft sind, und es zum anderen häufig vorkommt, dass Priester, die nicht Jesuiten sind, in jesuitischen Institutionen mitarbeiten. Deshalb wurden Wörter wie „Mitwirkende“, „Kollegen“ oder „Partner in der Sendung“ vorgeschlagen, wobei keines so recht zufrieden stellend zu sein scheint (vgl. Anm. 1 zu Dekr. 6 *Zusammenarbeit in der Sendung*).

Die vorausgehende GK hatte der 35. GK – neben dem hervorragenden Dekret 13 zur Zusammenarbeit mit den Nicht-Jesuiten – eine »Hausaufgabe« gestellt: Es sollte überprüft werden, ob es von Seiten einzelner Laien eine „enge persönliche Bindung“ an die Gesellschaft Jesu geben solle, die sich in einer beidseitigen juridischen Bindung manifestiert. Nach ausführlicher Würdigung und Diskussion der seit 1995 gewonnenen Erfahrungen kam die 35. GK zu der Entscheidung, „dass es vorzuziehen ist, die besondere Art einer geistlichen Verbindung, welche die 34. Generalkongregation in Dekret 13, nn. 23–25, beschrieben hat, nicht weiter zu fördern.“ (6,27). Hingegen werden die Bedeutung und der Wert jener Organisationen und Bewegungen hervorgehoben, die mit der ignatianischen Spiritualität verbunden sind und daraus ihren spezifischen Beitrag geistlichen und apostolischen Wirkens entwickeln. An erster Stelle werden hier die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) genannt sowie u.a. die Altschüler-Vereinigungen von Schulen und Hochschulen und die Freiwilligen-Dienste wie JEV oder JMV (6,28).

Begegnung mit Benedikt XVI.

Die Begeisterung und Hingabe, mit der die Jesuiten ihre apostolische Arbeit und ihr Zeugnis als Ordensleute leben wollen, hat im Kontext der 35. GK durch Papst Benedikt XVI. bemerkenswerten Zuspruch und Ermutigung erfahren. Man kann von einem Dialog zwischen dem Heiligen Vater und den Mitgliedern der GK sprechen, der zunächst aus der Distanz geführt wurde und dann in einer herzlichen und bewegenden Begegnung seinen Höhepunkt fand. Schon kurz nach Beginn der GK hatte der Papst in einem Brief an den scheidenden Generaloberen P.-H. Kolvenbach seine aufrichtige Achtung und Anerkennung für das Wirken der Gesellschaft Jesu besonders im akademischen und im geistlichen Bereich ausgedrückt.¹⁴ In demselben Brief bat Benedikt XVI. die GK ausdrücklich, das besondere Band der Einheit zu bestätigen, das die Gesellschaft Jesu an den Nachfolger Petri bindet, sowie die Bereitschaft zu erneuern, dem Lehramt der Kirche uneingeschränkt zu folgen. Die ermunternden wie die mahnenden Worte des Papstes wurden von der GK mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Die GK wollte auf die Einladung von Benedikt XVI. großherzig antworten, gerade *weil* die Jesuiten weltweit in spannungsreichen Grenzsituationen leben: in afrikanischen oder lateinamerikanischen Flüchtlingscamps, in

14 Zu einer ausführlichen Würdigung des Briefes und seiner Wirkung im Verlauf der GK vgl. W. Köster, *Eine Gelübdeerneuerung. Die 35. Generalkongregation der Jesuiten wählte eine neue Ordensleitung*, in: Herder-Korrespondenz 62 (2008), 250–255.

den säkularisierten Gotteswüsten Europas wie in jenen asiatischen Ländern, in denen Christen eine verschwindende und bedrohte Minderheit sind.

Jesuiten tun ihren Dienst in diesen schwierigen Situationen loyal *in* der Kirche und *für* die Kirche. Sie leisten ihren Beitrag oft, ohne dies besonders zu betonen. Jesuiten kommen in ihrer Arbeit in Wissenschaft, Kultur und Kunst fortwährend mit den Grenzen des Gewohnten, des Kirchlichen oder des Glaubens in Berührung. Daher spüren sie „am eigenen Leib“, wie mühsam und anspruchsvoll es ist, die Mitte des Glaubens wie auch die Anliegen der zentralen Leitung der Kirche so zu erläutern und zu vermitteln, dass diese verstanden werden. Und umgekehrt erleben viele Jesuiten, wie schwierig es ist, „Rom“ oder „dem Vatikan“ oder „den“ Bischöfen von den Kehrseiten, aber auch den Chancen des Lebens an diesen Grenzen zu erzählen. Angesichts persönlicher Verletzungen und eines wenig zuversichtlichen allgemeinen Klimas war es der GK zunächst nicht möglich, den rechten Ton für eine geeignete Antwort auf den Papstbrief zu finden.

Das blieb so bis zur Audienz, die der Heilige Vater am 21. Februar 2008 auf seinen eigenen Wunsch hin den Mitgliedern der GK gewährte. Bei dieser Gelegenheit wandte sich Benedikt XVI. in seiner *Ansprache* auf außergewöhnlich ermutigende Weise an die versammelten Jesuiten und setzte damit ein starkes Zeichen seines Vertrauens in den Orden: „Wie euch meine Vorgänger mehrmals gesagt haben: Die Kirche braucht euch, sie zählt auf euch und wendet sich weiterhin voll Vertrauen an euch, besonders um jene physischen und geistigen Orte zu erreichen, wo andere nicht oder nur schwer hingelangen.“ (*Ansprache*, 2). Der Papst erwähnte jene Tätigkeiten, die ihm zweifellos sehr am Herzen liegen und deretwegen er den Orden schätzt: das intellektuelle Apostolat, besonders eine solide philosophisch-theologische Ausbildung, die Erziehung junger Menschen und das Potential des Ordens im „interreligiösen Dialog und im Dialog mit den modernen Kulturen“. Viele waren überrascht, dass Benedikt XVI. daneben auch mit großer Wertschätzung den Einsatz der Jesuiten für die Förderung der Gerechtigkeit lobte: „Zugleich ermutige ich euch, eure Sendung unter den Armen und für die Armen fortzusetzen und zu erneuern. (...) Wie ich gegenüber den im Heiligtum von Aparecida versammelten lateinamerikanischen Bischöfen betont habe, ‚ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9)‘. Es ist daher natürlich, dass einer, der wirklich Gefährte Jesu sein will, dessen Liebe zu den Armen tatsächlich teilt. Für uns ist die Entscheidung für die Armen keine ideologische, sondern sie röhrt aus dem Evangelium her.“ (*Ansprache*, 8). Der Verweis auf Jesuiten wie Matteo Ricci und Ro-

berto de Nobili oder analog auf die „Reduktionen“ in Lateinamerika, die lange Zeit in der Kirche sehr umstritten waren, sowie auf die Arbeit des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes¹⁵ lässt erkennen, welche Kreativität und welchen Mut der Papst den Jesuiten zutraut. Wer in und mit der Kirche fühlt und dem Wort Gottes, dem Lehramt und dem Volk Gottes gegenüber treu ist, kann unverzagt an die »Grenzen« gehen: „Nicht Meere oder große Entfernung sind die herausfordernden Hindernisse für die Verkünder des Evangeliums, sondern die Fronten,¹⁶ die sich infolge eines falschen oder oberflächlichen Gottes- und Menschenbildes zwischen dem Glauben und dem menschlichen Wissen, dem Glauben und der modernen Wissenschaft, dem Glauben und dem Einsatz für die Gerechtigkeit aufrichten. Deshalb braucht die Kirche dringend Menschen, die einen festen und tiefem Glauben haben, eine gediegene Kultur und einen Sinn für das echt Menschliche und Soziale; Ordensleute und Priester, die ihr Leben hingeben, um an vorderster Front zu bezeugen, dass zwischen Glaube und Vernunft, zwischen evangeliumsgemäßem Geist, dem Durst nach Gerechtigkeit und dem Einsatz für den Frieden tiefer Einklang herrscht.“ (*Ansprache*, 3f.).

Die Audienz fand ein bewegendes Ende, als der Heilige Vater vor und mit den Jesuiten das *Suscipe* des Exerzitienbuchs betete und als – nach einem Moment der Stille – ein lang anhaltender und herzlicher Applaus bekundete, dass den anwesenden Jesuiten die Tragweite dieser intensiven Begegnung sehr wohl bewusst war.¹⁷

Die GK verabschiedete einige Tage später in großer Einmütigkeit das Dokument „*Mit erneuertem Schwung und Eifer. Die Gesellschaft Jesu antwortet auf den Aufruf Benedikts XVI.*“ (Dekr. 1). Darin bekräftigt sie, dass die Jesuiten aus einem Geist der Gottverbundenheit ihr Ordensleben und ihr Apostolat führen und sie dies in der Verfügbarkeit für die Sendungen durch den Heiligen Vater gemäß dem Vierten Gelübde in „realem und gefühlsbezogenem“ Gehorsam (1,13) tun wollen. „Real und gefühlsbezogen“ unterstreicht in diesem Zusam-

¹⁵ Benedikt XVI. erwähnt hier ausdrücklich den vormaligen Generaloberen, Pedro Arrupe: „Mit der Annahme und Entfaltung einer der letzten weitblickenden Eingaben von Pater Arrupe engagiert sich eure Gesellschaft weiter in anerkennenswerter Weise im Dienst für die Flüchtlinge, die oft zu den Ärmsten der Armen gehören und nicht nur materielle Unterstützung nötig haben, sondern auch tieferen geistlichen, menschlichen und psychologischen Beistand, wie er gerade eurem Dienst eigen ist.“ (*Ansprache*, 8).

¹⁶ Es ist wohl nicht zu gewagt, in dieser Passage eine Anspielung auf jene „neuen Nationen“ zu sehen, von denen P. General Nicolás in seiner *Homilie* am Tag nach seiner Wahl sprach (Messe in Il Gesù am 20. Januar 2008): „Vielleicht gibt es ... andere Nationen, andere Gemeinschaften, nicht geographische, sondern menschliche Gemeinschaften, die unsere Hilfe brauchen.“ (*Homilie*, 8).

¹⁷ Vgl. Dekr. 1 „*Mit erneuertem Schwung und Eifer. Die Gesellschaft Jesu antwortet auf den Aufruf Benedikts XVI.*“: „Der Nachfolger Petri hat uns das Vertrauen ausgedrückt, das er auf uns setzt. Unserseits möchten wir als apostolischer Leib aufrichtig auf seinen Anruf antworten, und zwar mit der gleichen Wärme und Liebe, die er uns gezeigt hat.“ (1,8).

menhang, dass gemäß dem Charisma der Gesellschaft Jesu ein Auftrag nicht blind erledigt, sondern mit Verstand und Herz erfüllt werden soll. Hier gilt es immer neu die Mitte zwischen Form und Freiheit zu finden. Dies trifft besonders dort zu, wo die Einheit mit der ganzen Kirche sichtbar und spürbar wird, wie etwa in der Feier der Liturgie oder in der Weise, wie über den Papst, Bischöfe oder „Rom“ gesprochen wird.

Wer an die Grenzen gehen will, ist im Sinn des Glaubens nur „real“ tätig, wo er „gefühlsmäßig“, mutig und zuversichtlich mit dem ganzen Volk Gottes und mit dem Amt in der Kirche verbunden ist: „Die 35. Generalkongregation drückt ihre völlige Zustimmung zum Glauben und zur Lehre der Kirche aus, wie sie zu uns gekommen (sind) in der engen Einheit von Schrift, Tradition und Lehramt.“ (1,8).¹⁸

Kirchlicher Gehorsam

In dieser Perspektive liegt auch der Sinn des Gehorsams im Orden, wie ihn die Gesellschaft Jesu versteht. Die vorausgehenden GKs hatten Dekrete zu den Gelübden der Armut (GK 32) und der Ehelosigkeit (GK 34) verfasst. Nachdem das letzte ausführliche Dokument einer GK zum Gehorsam schon über vierzig Jahre zurücklag, war es an der Zeit, sich diesem zentralen Thema der ignatianischen Spiritualität und des jesuitischen Ordenslebens neu zu stellen. Das Dekret *Der Gehorsam im Leben der Gesellschaft Jesu* (Dekr. 4) präsentiert zunächst den Gehorsam, wie ihn die Gründerväter des Ordens verstanden.

Ignatius und seine neun Gefährten wollten den Aposteln gleich das Reich Gottes verkünden. So wie die Apostel von Jesus ausgesandt wurden, so sollen die ersten Jesuiten vom „Stellvertreter Christi auf Erden“ (wie Ignatius den Papst nannte) gesandt werden. Der Papst ist derjenige, der durch die universale Perspektive seines Amtes die Schwächen und Nöte der Kirche am besten kennt und deshalb am besten einschätzen kann, wo Hilfe in der Verkündigung des Glaubens am meisten nötig ist. Dies ist der Grund für das vierte Gelübde, mit dem die Jesuiten besonderen Gehorsam gegenüber den Sendungen des Heiligen Vaters versprechen. Die ersten Gefährten kamen aber schnell zu der Auffassung, dass sie als Gruppe verbunden bleiben wollten, selbst wenn sie in alle Himmelsrichtungen

18 „Diese Mühe, an den ‚neuen Grenzen‘ unserer Zeit zu leben, verlangt von uns eine immer erneuerte Verwurzelung im Herzen der Kirche. Diese Spannung, die dem ignatianischen Charisma eigen ist, wird es erlauben, die Wege einer authentischen schöpferischen Treue zu finden.“ (1,13), und „in der Ausrichtung von Dekret 11 der 34. Generalkongregation und der Schlussansprache von P. Peter-Hans Kolvenbach an die Prokuratorenkongregation im September 2003 in Loyola rufen wir jeden Jesuiten dazu auf, zu bedenken, worin ‚unser wahres Verspüren im Dienst der Kirche‘ bestehen muss.“ (1,14).

zerstreut würden. Als das beste Mittel, um als Gemeinschaft vereint zu bleiben, erschien ihnen ein gemeinsamer Oberer, dem sie Gehorsam leisten wollten. Historisch und ideell stand also der Papstgehorsam im Dienst am Evangelium und für die universale Kirche vor dem Gehorsam, den die Jesuiten einem der Ihren leisten wollten. Insofern garantiert das besondere Band des Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater die universale Perspektive im Wirken des Ordens: „Das vierte Gelübde verdeutlicht auch den Platz der Gesellschaft innerhalb der Kirche. Es verleiht der Gesellschaft eine strukturelle Einbindung in das Leben der Kirche, indem es ihr Charisma als apostolischer Orden mit der hierarchischen Struktur der Kirche in der Person des Papstes verknüpft.“ (4,31).

Das Dekret kommt nach einer theologischen Grundlegung des Gehorsams auf die Schwierigkeiten und Widerstände zu sprechen, die ihm in der heutigen Zeit begegnen. Gehorsam im jesuitischen Sinn kann nicht unkritischen Konformismus oder Flucht vor Verantwortung bedeuten. Die Gesellschaft Jesu versteht den Gehorsam als gemeinsame Suche des Jesuiten und seines Oberen nach dem Willen Gottes in einer bestimmten Situation. Dies geschieht in dem jährlich stattfindenden Gespräch zwischen jedem Jesuiten und seinem Provinzial, der so genannten *ratio conscientiae*. In dieser „Gewissensrechenschaft“ soll der Jesuit seinem Oberen darlegen, was ihn in Bezug auf augenblickliche und mögliche zukünftige Sendungen in seinem Innersten bewegt. So soll das ganze persönliche Leben in die Sendung der universalen Gesellschaft Jesu integriert werden können. Das schließt mit ein, dass man gemeinsam nach dem größeren, „universaleren“ Gut fragt, nach dem, was „mehr“ oder „besser“ dem Reich Gottes dient. Um diesem hohen Ideal folgen zu können, braucht es auf Seiten des Jesuiten wie seines Oberen Mut, sich gegenseitig großes Vertrauen zu schenken: „Das Vertrauen, das den Gehorsam kennzeichnet, ist gegenseitig. Jesuiten setzen einen Vertrauensakt gegenüber ihren Oberen, wenn sie gehorchen; die Oberen vertrauen ihren Mitbrüdern, wenn sie ihnen eine Sendung erteilen. Dieses Vertrauen gründet darin, dass der Obere den Jesuiten, den er sendet, als jemanden achtet, der unterscheiden kann, also als jemanden, der im Gebet die Vertrautheit mit dem Herrn sucht, Freiheit von ungeordneter Anhänglichkeit anstrebt und sich so in fortdauernder Suche, den göttlichen Willen zu finden, der Führung des Heiligen Geistes öffnet.“ (4,26; vgl. auch 24.38.43 u. 51). Ein solches Vertrauen ist nur in einer Freiheit möglich, die genügend (!) Selbstbewusstsein hat, um *sich selbst „herzugeben“*, sich bleibend an andere Menschen zu binden und darin verantwortlich und kreativ zu handeln. Ein privilegierter Ort, an dem sich der Gehorsam erweisen muss, ist die Ordenskommunität, da die Suche nach dem *magis* gemäß dem Willen Gottes aus dem Gespräch und der gemeinsamen Unterscheidung innerhalb der Gemeinschaft erwachsen muss.

3 Einheit im gemeinsamen Geist

Die Gesellschaft Jesu ist weltweit in vielen Ländern präsent, und sie hat diese Universalität immer als Geschenk und Auftrag verstanden. Es ist beeindruckend, über 220 Jesuiten aus aller Herren Länder über zwei Monate in einem gemeinsamen Bemühen versammelt zu sehen. Den menschlichen, geistlichen und intellektuellen Reichtum der Gesellschaft Jesu in aller Verschiedenheit ihrer Mitglieder zu erfahren, war ein großes Geschenk. Noch beeindruckender war es zu erleben, wie großherzig und selbstlos viele Mitglieder der GK handelten, und in welchem Maße es möglich war, zu „Freunden im Herrn“ zu werden. Das gemeinsame Beten, die Eucharistiefeiern in verschiedenen Sprachgruppen, die gemeinsame Ausdrucks- und Bildwelt der Exerzitien, die Gesprächsdisziplin und das Zuhören in den Diskussionsrunden und die vielen informellen Treffen während der GK waren sehr bereichernd. Von einigen Jesuiten, die schon an anderen GKen teilgenommen hatten, war zu hören, dass die Gesellschaft Jesu auf dieser GK auf eine neue, intensive Weise die Licht- und Schattenseiten einer globalen Institution erlebt hat. Bei aller Gemeinsamkeit war nämlich deutlich zu spüren, dass unter den Delegierten der GK insbesondere in Bezug auf zwei Themen sehr unterschiedliche Meinungen vorherrschten.

Zum einen war dies die Frage, wie im jeweiligen Kontext die Einzigkeit Jesu Christi und die christliche Lehre von der Erlösung verkündet werden könne. In Asien, wo die Christen in fast allen Ländern eine verschwindende Minderheit darstellen, müssen sie sich – oft unter Bedrohung von Eigentum, Leib und Leben – entscheiden, wie sie in der Verkündigung vorgehen: Wie ausdrücklich sie wann ihren Mitmenschen die christliche Botschaft nahe bringen wollen und können. Hingegen bemerken viele Jesuiten des säkularisierten Europas, dass eine aktive „Neuevangelisierung“ Not tut (Johannes Paul II.).

Zum zweiten ging es darum, wie „ein Glaube, der Gerechtigkeit fördert“ – nach dem berühmten Schlagwort aus der 32. GK, das in der 34. GK durch „im Dialog mit Kulturen und Religionen“ ergänzt wurde – Wirklichkeit werden könne. Auch hier ist die Umwelt, in der Jesuiten leben und arbeiten, sehr verschieden, und dementsprechend ist der Nachdruck, mit dem man sich für das Sozialapostolat einsetzt, sehr unterschiedlich. Wer in den Slums afrikanischer oder lateinamerikanischer Großstädte lebt, und wer mit denjenigen lebt, die nichts haben außer dem nackten Leben, der wird sich ganz und gar dafür einsetzen, dass sich diese Not verringert. Wer an einer US-amerikanischen Elite-universität arbeitet, wird hingegen versuchen, die künftigen Mächtigen dahingehend zu beeinflussen, dass sie sich für eine gerechtere Welt einsetzen.

Bei allen Unterschieden in den Positionen blieb dennoch spürbar, was auch die ersten Gefährten einte, nämlich die Erkenntnis, dass die Einheit untereinander nur durch Gottes Wirken zu begründen und zu erhalten ist.¹⁹ So sind es meines Erachtens letztlich nicht so unvereinbare Positionen, die in der Diskussion zu Tage traten, sondern eher Fragen des besten Vorgehens in einem bestimmten Kontext.

Die Mitglieder eines Ordens – wie jeder suchende Mensch – müssen sich immer wieder den Fragen stellen: „Wer seid ihr, was wollt ihr, warum tut ihr das, was ihr tut, und warum tut ihr es auf solche Art und Weise?“ Die 35. GK der Gesellschaft Jesu hat versucht, auf diese Fragen indirekt – durch die Wahl des neuen Generaloberen und seiner Berater – und direkt – durch die Dokumente – zu antworten. Sie hat dies getan in einer Zeit, in der die Zahl der Mitglieder weltweit weiter sinkt, und in der nicht unbedeutende Kräfte in der katholischen Kirche die Jesuiten sehr kritisch sehen. Ohne diese Grenzen zu leugnen, haben die Delegierten der 35. GK Augenblicke großer Zuversicht und Einheit erlebt. Nun geht es darum, diese Begeisterung und diesen Aufbruch weltweit den Jesuiten und all jenen, die sich ihnen verbunden fühlen, mitzuteilen – auch jenseits dessen, was in den Dekreten zu lesen ist.

Für die deutsche Provinz der Jesuiten mag dies – bei allen unausweichlichen Schließungen von Kommunitäten und Werken – bedeuten, das intellektuelle Apostolat, besonders in der Lehre von Philosophie und Theologie und im Dialog mit der modernen Kultur, und durch die die Jugend-, Schul- und Hochseelsorge zu stärken. Um auf diesen weiten Feldern fruchtbar wirken zu können, bedarf es einer gediegenen Ausbildung. Gemäß dem Selbstverständnis der Gesellschaft Jesu wird in der Ausbildung der Jesuiten immer versucht werden, tiefe geistliche Prägung und sorgfältige intellektuelle Bildung miteinander zu verbinden. Man darf gespannt sein, wie die ermutigenden Zeichen des Vertrauens, die Benedikt XVI. den Jesuiten entgegengebracht hat, in Deutschland innerhalb und außerhalb des Ordens wirken werden. Die Jesuiten können und wollen ihren Beitrag in der Kirche dazu leisten, den Gott Jesu Christi zu verkünden und deshalb am Aufbau einer gerechteren Welt mitzuwirken – das ist die Botschaft der 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu.

¹⁹ Vgl. *Beratung der ersten Gefährten*, n. 3,4, in: *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu* (Anm. 1), 292.